



Vergnüglicher Vorlauf des später oft so trockenen Naturkundeunterrichts; das Kaninchen Jockel gehört zu den Haustieren der Vorschule. Unten: „Soziale Rollen“ werden eingeübt, zum Beispiel in einem alt-beliebten Kinderspiel. Fotos Elisabeth Niggemeyer

Zwischen Kindergarten und ABC-Schützen-Klasse

Modell einer Vorschule für Fünfjährige · Von Brigitte Beer

Fünfjährige sind im allgemeinen dem Kindergarten entwachsen, können aber noch nicht in die Schule gehen. Viele junge Mütter und Väter spüren, daß die Kinder sich in diesem Zwischenstadium mehr von ihrer Umwelt erleben wollen und es auch könnten, wenn es passende Einrichtungen dafür gäbe: die Schule in ihrer heutigen Form wäre für sie verfrüht. Es gibt Eltern, die sich zur Selbsthilfe zusammengeschlossen haben — das deutet auf zunehmendes Interesse für eine bessere vorschulische Erziehung hin. Wir sind heute bereit, etwas für Kinder zu tun, die im schulpflichtigen Alter noch nicht in die Verhaltensweisen hineingewachsen sind, die Fähigkeiten und Fertigkeiten noch nicht erworben haben, die beim Beginn der Grundschule von ihnen erwartet werden. In größeren Städten, hier und da auch auf dem Lande, sind Schulkindergärten oder Vorschulklassen eingerichtet worden, in denen diesen Kindern pädagogische Hilfen gegeben werden, damit sie ihren Rückstand in der Reife gegen andere im Schulalter aufholen können. Freilich stehen nur für einen Bruchteil der Kinder, die sie brauchen, Vorschulplätze bereit.

Wir haben erst angefangen zu fragen, ob es überhaupt dazu kommen muß, daß viele Kinder im schulpflichtigen Alter der Schule noch nicht gewachsen sind. Wir fragen kaum, ob nicht die meisten Kinder einen leichteren und erfolgreicher Schulbeginn hätten, wenn sie nicht aus dem — mit Recht — auf die Kleinen abgestimmten Kindergarten sofort in die Schule kämen. Die Grundschule könnte vom Einüben bestimmter Fertigkeiten und Verhaltensweisen die sie eigentlich schon voraussetzen müßte, entlastet werden durch gute Vorklassen. Wir tun immer noch so, als würden alle Kinder zur gleichen Zeit fähig und willens, lesen, schreiben, rechnen zu lernen. In der jüngsten, um fünf Jahre zurückliegenden Auflage eines Pädagogischen Lexikons kommt das Wort „Vorschule“ als Stichwort überhaupt nicht vor. Das Wort „Schulkindergarten“ wird erklärt nur im Sinne einer Einrichtung für Kinder, die vom Schulbesuch zurückgestellt wurden, weil sie die geforderte Reife noch nicht hatten. In England werden alle Kinder mit vollendetem fünften Lebensjahr schulpflichtig, und sie werden zu drei Terminen im Jahr eingeschult; freilich nicht in eine Schule, die unserer Grundschule entspricht, sondern in die eher unserem Schulkindergarten vergleichbare Infant School, in der sie zwei bis zweidreiviertel Jahre bleiben. In Frankreich beginnt die Schulpflicht zwar später; aber fast achtzig Prozent der Fünfjährigen besuchen die den englischen Infant Schools vergleichbaren, freilich jetzt sehr reformbedürftigen „écoles maternelles“. Auch bei uns halten Pädagogen — neben dem Ausbau der Kindergärten — eine Vorstufe der Schule für notwendig, die entweder einer Vorklasse der normalen Schule oder eine besondere Stufe des Kindergartens sein könnte. Für sie genügt freilich eine Kindergärtnerinnenausbildung nicht; sie verlangt pädagogisch und psychologisch besonders sorgfältig und eigens für diese Stufe vorgebildete Lehrerinnen, denen auch die Einsichten der Soziologie vertraut sind.

Seit einem Jahr gibt es in der Bundesrepublik eine Reihe von Versuchen, Kinder schon mit fünf Jahren in eine zweijährige Übergangsstufe zwischen Kindergarten und Grundschule einzuschulen. Den Lehrerinnen dieser Klassen ist Gelegenheit gegeben worden, sich in den englischen Infant Schools und den französischen écoles maternelles Anregungen zu holen. Die Stadt Berlin hat vor mehreren Jahren eine deutsch-amerikanische Gemeinschaftsschule, die John F. Kennedy-Schule, eingerichtet, die vom ersten Tage an zweisprachig beginnt und deutsche und amerikanische Kinder gemeinsam un-

terrichtet. Diese Schule hat Vorschulklassen für die Fünfjährigen. Wie es in so einer Vorschulklasse zugeht, zeigt ein soeben herausgekommenes Buch, mit vielen Bildern und wenig, aber wissenschaftlich präzisen und allgemein verständlichem Text. Die Photographin Elisabeth Niggemeyer, Mutter eines kleinen Vorschülers, hat eine Fülle von Aufnahmen gemacht. Die Kinder waren dabei so in ihre Tätigkeiten verweilt und durch das Fotografieren so wenig gestört, daß die Bilder völlig unverstellt sind.

Antoinette Becker, Mutter von zwei Schülern der Kennedy-Schule, hat angeregt und durchgesetzt, daß aus diesen Aufnahmen ein Buch gemacht wurde, für das aus etwa fünftausend Aufnahmen fünfhundert ausgewählt worden sind. Nancy Hoenisch, die junge amerikanische Lehrerin der Vorschulklasse, hat die Erläuterungen dazu gegeben und Jürgen Zimmer, Psychologe im Institut für Bildungsforschung der Max Planck-Gesellschaft, hat den Text überarbeitet und ihn wissenschaftlich ergänzt. So ist aus Bildern und Worten eine Beschreibung des-



sen entstanden, was in der Vorschule geschieht. (Nancy Hoenisch, Elisabeth Niggemeyer, Jürgen Zimmer. Vorschulkinder, Ernst Klett Verlag, Stuttgart.) Man kann sich schwer vorstellen, daß Eltern von Fünfjährigen sich in dieses Buch vertiefen ohne zu wünschen, daß auch ihre Kinder so frohlich, so sorgsam gelenkt, so selbständig und willbegierig in die Schule hineinwachsen dürfen. Sie können freilich dem Buch eine Fülle von Anregungen und Hilfen entnehmen, sie können einiges zu ihrem und der Kinder Vergnügen für die Vorschulzeit „zu Hause“ aufreifen. Sie dürfen sich dabei nur nicht ängstlich an die Abfolge im Buch halten; denn dieses ordnet systematisch in Gruppen, was in zweieinhalb Vormittagsstunden in buntem Gemisch der Kinder folgend, sich abspielt.

Das Zimmer ist angefüllt mit Material der verschiedensten Art, lauter Angebote für die

Kinder, Erfahrungen zu sammeln, zu experimentieren, zu messen, zu malen, zu beobachten, zu registrieren, zu lesen und auch zu schreiben, wenn sie mögen und das Festhalten des Erfahrenen es verlangt. Die Kinder — meistens stammen sie aus kleinen Familien — lernen hier Rücksicht auf andere, lernen Konflikte auszutragen, anderen helfen, mit anderen teilen. Sie besuchen den Markt, die Feuerwehr, den Arzt, den Fleischer, meist auf eigenen Wunsch, und sie knüpfen mit dem, was sie im Klassenzimmer tun, an diese Besuche an. Erste naturwissenschaftliche Einsichten aus eigener Erfahrung gewinnen — das können Kinder dieses Alters in einem erstaunlichen Maße und mit stichtlichem Vergnügen. Hören, wie der an ein Glas mit Wasser geschlagene Eisen einen tieferen Ton erzeugt, wenn mehr Wasser ins Glas gegossen wurde; an dem über der Tischkante vibrierenden Lineal spüren, daß ein Ton aus Schwingungen besteht; die Anziehungskraft des Magneten erleben und entdecken, was man damit machen kann; erfahren, daß Wind Bewegung von Luft ist, und daß man mit vielen selbstgefalteten Papierfächern gemeinsam einen kleinen Sturm im Zimmer erzeugen kann — diese und viele andere aufregenden Entdeckungen machen die Kinder, um sie ihrem Verständnis gemäß in ihre Welt einzuordnen. Sortieren, Unterscheiden, Ausgliedern führt zum ersten bewußten Umgang mit Mengen. Zahlen kommen ins Spiel und werden im Zählen und Messen bei den verschiedensten Tätigkeiten angewandt. Hören ist der Anfang für das so wichtige Sprachtraining; Zuhören, Sprechen, Erzählen sind Vorübungen zum Lesen; Schreiben beginnt mit dem Schreiben der Namen und der Wörter, die für die Kinder wichtig sind — doch zum Schreiben angehalten wird kein Vorschulkind.

Eine „Anstiftung zur Vorschulziehung“ solle das Buch sein, sagt der Berliner Soziologe Professor Goldschmidt, Vorsitzender des Erziehungsdirektoriums der John F. Kennedy-Schule, in seinem Nachwort. Es gibt Erzieher, die solche Anstiftung für verfehlt, wenigstens für verfrüht halten. Ihre Argumente sind ernst zu nehmen. Zunächst müßten einmal die Kindergärten, deren es ohnehin viel zu wenige gibt so ausgestattet werden, daß sie ihren pädagogischen Aufgaben gerecht werden könnten. Oder: Zunächst müsse die Reform der Grundschule in Angriff genommen werden. Beides ist richtig, und doch sind die Aufgaben nicht voneinander zu trennen; man muß sie zusammen sehen und gleichzeitig aufnehmen. Begründet ist auch die Sorge, daß vor allem die Eltern, die ihre Kinder ohnehin sorgfältig und bewußt erziehen, sie auch in solche Vorschulen schicken würden — die ja gerade für die anderen so wichtig wären. Und so würden die Unterschiede der „Startchancen“, die durch die Vorschulklassen ausgeglichen werden sollten, eher noch verstärkt. Es ist aber nicht möglich, von heute auf morgen überall Vorschulen für Fünfjährige einzurichten und obligatorisch zu machen. Modelle verschiedener Art müssen erprobt, Erfahrungen gemacht und ausgewertet werden, ehe man an eine allgemeine, erziehungswissenschaftlich begründete Vorschule denken kann. Gerade zu den notwendigen Erfahrungen gehört, daß Kinder aus sozial benachteiligten Schichten, bei denen die Lücke zwischen frühkindlicher Erziehung und den Anforderungen der Schule besonders groß sind, an den Versuchen teilnehmen. Das ließe sich vor allem dadurch erreichen, daß solche Versuche in Wohngebiete verlegt werden, in denen diese Kinder besonders zahlreich sind, und daß man deren Eltern mit allen Mitteln der Überzeugungskraft anstiftet, ihre Kinder der Vorschule anzuvertrauen.